

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat zu Mitgliedern der ständigen Medizinal-Kommission für Ungarn ernannt:

- Den kaiserlichen Rath und Professor der chirurgischen Klinik an der Pesther Universität, Dr. Johann Valasa;
- den kaiserlichen Rath und pensionirten Professor der Pesther Universität, Dr. Martin Esauz;
- den Direktor des Veterinär-Institutes in Pesth, Dr. Alois v. Szabó;
- den Vorstand der Gesellschaft der Aerzte in Pesth, Dr. Johann Wagner;
- den städtischen Ober-Physikus in Pesth, Dr. Karl Formay;
- den Direktor des allgemeinen Krankenhauses in Pesth, Dr. Franz Brunner;
- den pensionirten Hofarzt in Ofen, Dr. Anton Janovicz;
- den Bezirksarzt der Stadt Pesth, Dr. Franz Gross;
- den Eigenthümer der Privat-Irrenheilanstalt in Ofen, Dr. Franz Schwarzer;
- den Honorar städtischen Physikus in Ofen, Dr. Ignaz Böblin sen. und
- den Doktor der Chemie und Inhaber einer Apotheke, dann eines chemischen Laboratoriums in Pesth, Daniel Wagner.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den provisorischen Lehrer an der Agrar-Ober-Realschule, Paul Zulić, zum wirklichen Lehrer an dieser Lehr-Anstalt ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Reichsrathssizung vom 12. September.

Nach Eröffnung der Sitzung des verstärkten Reichsraths vom 14. September, bittet Reichsrath Maager um Berichtigung einiger, in der offiziellen, durch die Wiener Zeitung veröffentlichten Aufzeichnung vorgekommenen Unrichtigkeiten in einer seiner Reden, wogegen Graf Szécsen bemerkt, daß derselbe kleine Verstöße bei der Beweglichkeit der Debatten und der Massenhaftigkeit des dadurch zur Veröffentlichung zu strömenden Stoffes unmöglich ganz vermieden werden können, weshalb sie in Zukunft lediglich der Verifikationskommission zur nachträglichen Richtigestellung bekannt gegeben werden sollten, welchem Vorschlage von der Versammlung beigestimmt wird.

Graf Clam fährt nun als Berichterstatter in der Lesung des Comitéberichts dort fort, wo derselbe, an die geschene Aufhebung der geologischen Reichsanstalt anknüpfend, den Wunsch ausspricht, daß hiedurch wenigstens deren Arbeiten nicht beeinträchtigt werden möchten. Graf Andrassy legt auf letzteres den Nachdruck, und weist darauf hin, daß diese Anforderung mit der Aufhebung der Anstalt selbst unvereinbar sei. Er hält deren Fortbestand für eine Ehrensache der Monarchie, und beantragt die Zurücknahme des Aufhebungsbeschlusses.

Reichsrath v. Moyer unterstützt diesen Antrag mit fachwissenschaftlichen Erörterungen und mit Hinweisung auf die nutzbringende praktische Wirksamkeit der geologischen Reichsanstalt. Von Seite des Fürsten Salm geschieht das Gleiche, indem er eben so den Ehrenpunkt, welcher gegen die Aufhebung der Anstalt ins Gewicht fällt, als den materiellen Nutzen derselben hervorhebt. Der Akademie der Wissenschaften, welche ganz andere Zwecke verfolgt, möge sie nicht untergeordnet werden, sondern, wie das Comité anträgt, einer eigens zu gründenden obersten Montan-

behörde der Monarchie. Baron Zigno und Graf Hartig unterstützen ebenfalls den Antrag des Grafen Andrassy. Graf Clam glaubt, daß der Comitébericht mit den Intentionen der Redner nicht im Widerspruch sey, und deren Absicht durch eine geringe Abänderung des Wortlautes des Berichtes gleichfalls erreicht werden könne.

Der Minister des Innern legt die Art der Errichtung und die bisherige Stellung der geologischen Reichsanstalt in ausführlicher Weise dar, und erörtert die Motive, auf welchen die Unterstellung der Reichsanstalt unter die Akademie der Wissenschaften beruhe. Den wissenschaftlichen Theil der Aufgabe der geologischen Reichsanstalt verfolge auch die Akademie, der praktische hingegen werde in Zukunft von einer bei der letzteren zu bildenden eigenen Abtheilung gewahrt werden; die frühere Dotation habe niemals genügt, sondern sie sey stets in beträchtlichem Maße überschritten worden. Die Ersparung bei Aufhebung der Reichsanstalt sey daher höher als nur 18.000 fl., während die wissenschaftlichen und praktischen Fonds der Anstalt, auch nach ihrer Vereinigung mit der Akademie, nicht in geringerem, sondern in noch höherem Maße erreicht würden, und der bisherige schädliche Dualismus gründlich beseitigt werde.

Graf Kostiz bestreitet die Anschauungsweise des Ministers des Innern, und schließt sich dem Antrage des Grafen Andrassy an, denselben dahin erweitern, daß Se. Maj. um das Fortbestehen der geologischen Reichsanstalt gebeten werden möge. Baron Zigno bringt hiefür neue fachwissenschaftliche Gründe vor. Fürst Salm meint, wenn Mißbräuche geschehen seien, wären diese zu beheben und nicht gleich die Institution selbst zu beseitigen. Er hebt noch ein Mal die Verschiedenheit der Aufgaben der Akademie der Wissenschaften und der geologischen Reichsanstalt hervor, und schließt sich den Worten des Grafen Kostiz an. Gleiches geschieht von Seite des Bischofs Korizmitz.

Graf Szécsen unterscheidet zwischen der angeregten Ersparung und der beabsichtigten Vereinigung der beiden wissenschaftlichen Institute. Der erstere Zweck wäre wohl auch durch eine sorgfältige Ueberwachung zu erreichen, womit gerade die angesehene oberste Montanbehörde am besten betraut werden könnte. Hinsichtlich des zweiten Punktes glaube er nicht, daß gegen diese Unterordnung der Reichsanstalt unter die Akademie, wenn sie auch eine bereits beschlossene Sache sey, eine Vorstellung des Reichsrathes unstatthaft sei. Graf Andrassy sieht gerade in dem Wetteifer zweier wissenschaftlicher Anstalten das beste Förderungsmittel ihrer Zwecke. Graf Sokulchowski meint, Dieß sei dann nicht der Fall, wenn die Kosten einer solchen Konkurrenz aus einer und derselben Klasse bestritten werden müssen. Graf Clam vereinigt sich mit dem Antrage des Grafen Kostiz, welcher von der Versammlung durch Majorität angenommen wird.

Graf Clam verliest den Abschnitt des Comitéberichts über den Reichsbauendienst, worin die unverhältnißmäßige Höhe des Regieraufwandes gegenüber den eigentlichen Leistungen der Bauorgane beleuchtet und die Erwartung einer Abhilfe im administrativen Berge ausgesprochen wird. Graf Barkeozzy tadelt die zu große Centralisirung der Leitung des Bauendienstes.

Die Berichterstatter geht nun auf die Kosten für die Gendarmerie, wobei Graf Clam die Einschaltung des in dieser Hinsicht in der vorgestrigen Sitzung gefaßten Beschlusses beantragt, auf das Erforderniß für die Grundentlastung, und endlich auf die Aufzählung der beim Budget des Ministeriums des Innern vorgeschlagenen Ersparungen über. Der hiebei vom Comité ausgesprochene Wunsch, daß mit der faktischen Auflösung der Landes-

behörden bis zur Einberufung der Landesvertretungen inne gehalten werde, wird von Graf Auerberg unterstützt. Er schildert die Verhältnisse, welche hiedurch in den Kronländern wachgerufen würden, und empfiehlt insbesondere die gegen die Vereinigung Krains mit Triest obwaltenden Bedenken zur Berücksichtigung der Regierung.

Freiherr v. Petrinó spricht gegen die Unterordnung der Bukowina unter die Statthalterei zu Lemberg, ohne hiedurch die bisherige Amtswirksamkeit der Landesbehörde in der Bukowina im Mindesten gutzuheißen zu wollen. Er tadelt die geschehene Uebertragung des Religionsfondes der Bukowina nach Lemberg, wogegen Graf Sokulchowski versichert, daß derselbe im geeigneten Zeitpunkte der Vertretung des Kronlandes unverkürzt zurückgegeben werden solle. v. Zakabb bittet um Auskunft über die im Budget unter der Bezeichnung „Reiseauslagen und Diäten“ vorkommenden Posten, und tadelt, ohne die Nothwendigkeit solcher Auslagen bestreiten zu wollen, deren allzu große Höhe und die Mißbräuche, welche ihm hiebei eingerissen zu sein scheinen.

Conte Borelli erklärt sich für Beibehaltung der vier Präturen zu Zara, Spalato, Sebenico und Cattaro, und behauptet, insbesondere durch einen Vergleich mit den Oberbehörden, einerseits den Nutzen und andererseits die geringe Kostspieligkeit der letzteren nachweisen zu können. Es würde im Gegentheil, so meint er, durch eine solche Aufhebung eine weit größere Ausgabe verurteilt werden, weil die bezüglichen Geschäftsstücke dann den Oberbehörden zuzufellen, und ein Geschäftstück bei der Prätur nur auf 48 Kreuzer zu stehen komme, während es bei der Statthalterei schon über drei, beim Ministerium des Innern hingegen über zwanzig Gulden koste. Auch die Beibehaltung der Kreisbehörden in Dalmatien wird von Conte Borelli befürwortet und zur Unterstützung dieser Ansicht auf die Eigenthümlichkeit der Lage des Landes und der Verhältnisse seiner Einwohner hingewiesen. Endlich müsse er die Unrichtigkeit der Annahme konstatiren, als ob die Einnahmen des Landes nicht die für dasselbe gemachten Ausgaben decken würden. Graf Sokulchowski gibt zu, daß die bisherige Einrichtung, wobei die Bezirksämter als erste, die Kreisbehörden als Zwischenbehörden, die Landesbehörden als zweite, und das Ministerium des Innern als dritte Instanz galten, nicht zweckmäßig, und er eben darum in der Auflösung der Kreisbehörden begriffen sei. Nachdem man in Dalmatien aber, eben der eigenthümlichen Verhältnisse des Landes wegen, die Kreisbehörden belassen wolle, so sei man gerade, um den getadelten Instanzenzug, aufzuheben, zur Auflösung der in der That völlig überflüssigen Präturen geschritten. Von einer Vermehrung der Ausgaben sei eben so wenig die Rede, als die Nichtigkeit der obigen Berechnung zugegeben werden könne. Conte Borelli glaubt dieselbe jedoch aufrecht halten zu sollen.

Frhr. v. Meyer erklärt, daß die Verschiedenartigkeit der Interessen von Krain und Triest so groß, und die Bedeutung dieser letzteren Stadt so unbestreitbar sei, daß er bitte, man möge nicht etwa an eine Uebertragung der Statthalterei von Triest nach Laibach denken, sondern Triest jedenfalls im Besitze einer Landesbehörde belassen. Dr. Hein befürwortet die Aufrechterhaltung der bisherigen Selbstständigkeit der einzelnen Kronländer und den Antrag des Comitéberichts, daß mit der Auflösung der Landesbehörden jedenfalls bis zum Zusammenritte der Landesvertretungen gewartet werden möge. In Schlessen habe das Bestehen einer eignen Landesregierung nur die segensreichsten Folgen geäußert. Die Bevölkerung Schlesiens, welche weit über das betreffende Zahlen-Verhältniß zu den Staatslasten betrage, fühle sich durch die beantragte Aufhebung verletzt, und habe

wohl das Recht, ihre Wünsche berücksichtigt zu sehen. Bischof Schaguna widerstreitet die Behauptung des Reichsrathes v. Jakab, daß die Bevölkerung Siebenbürgens die frühere Einteilung des Landes nach Nationalitäten wünsche. Das könne vielleicht von Seite der bis zum Jahre 1848 allein berechtigten Nationen der Deutschen, Ungarn, und Szekler der Fall sein, welche zusammen jedoch nur den dritten Theil der Bevölkerung Siebenbürgens ausmachen. Von Seite der vierten und zahlreichsten Nation, den Romanen, geschickte Solche gewiß nicht, und dieselben dürfen um keinen Preis wie von der religiösen, so von der politischen Gleichberechtigung ausgeschlossen werden. v. Jakab versichert, daß ihm Dieß niemals beigefallen, und die drei früher berechtigten Nationen die vierte, die romanische, im Genusse der gleichen Rechte mit wahrer Brüderlichkeit begrüßen würden.

Fzhr. v. Hubert schließt sich vollkommen dem Antrage auf Entzerrung der Aufhebung der Landesbehörden, insbesondere mit Bezug auf Kärnten an, wo man jene Maßregel auf's tiefste bedauere. Graf Hartig tadelt den bei diesen Aufhebungen beobachteten Vorgang und wünscht, daß demselben Inhalt geschehe. v. Mocsonyi bestätigt die Unzweckmäßigkeit der Vereinigung der Bukowina mit Galizien, indem schon die Nationalität der beiden Länder völlig verschieden sei. Die Ersparniß würde weit mehr als aufgehoben durch die sonstigen materiellen Verluste, welche die Bukowina hierbei erleiden müßte. Graf Soluchowski widerlegt die im Laufe der Debatte vorgekommene Behauptung, daß bei Anstellungen in der Bukowina keine Landesländer berücksichtigt worden seien.

Graf Clam bedauert die vorkommende Anführung verhältnißmäßig wenig bedeutender Details, und sucht die Debatte auf ihren eigentlichen Gegenstand, den Comitébericht, zurückzuführen, und wünscht nur, daß, während der Reichsrath tagt, über die Gegenstände seiner Verabreichung nicht im Wege der Administration selbstständig vorgegangen werden möge. Graf Soluchowski versichert, daß, was seinerseits verfügt worden, nur auf Grundlage schon früher erfolgter Befehle Er. Maj. geschehen sei. Die Versammlung tritt hierauf dem von Graf Clam etwas modificirten Wortlaute des Comitéberichtes bei.

Der Berichterstatter, Graf Clam, setzt nun die Lesung des Comitéberichtes fort, welcher auf das Budget des Justizministeriums übergeht, und erwähnt, daß hierin nach Versicherung des Justizministers eine über die bereits geschehene Einschränkung der Kosten noch hinausgehende Ersparung nicht bewerkstelligt werden könne. Graf Madasdy erklärt, daß Er. Maj. ihn ermächtigt habe, einen Entwurf auf Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit bei Handels- und Seegerichten auszuarbeiten zu lassen. Bewähre sich diese Einrichtung, so werde sie wohl hinsichtlich des Zwilverfahrens überhaupt adoptirt werden. Die Einführung der in Siebenbürgen bereits bestehenden Ortsgerichte in Ungarn und dann in der ganzen Monarchie sei gleichfalls eine beschlossene Sache. Das Verfahren in nicht streitigen Rechtsachen solle möglichst vereinfacht und thunlichst andern Organen übertragen werden.

Der vierte Punkt sei der schwierigste; er betreffe die Strafsjustiz. Eine Aenderung in dem betreffenden Prozesse sei unumgänglich nothwendig; worin sie be-

stehen werde, darüber vermöge er jedoch noch keine genaue Nachweisung zu ertheilen. Was das von Baron Salvotti zum Comitéberichte abgegebene Separatvotum betreffe, so sei die darin enthaltene Behauptung, die Justizpflege in Oesterreich komme theurer zu stehen, als in Frankreich, eine irrige. In dem betreffenden österreichischen Budget befände sich eine ungemein große Anzahl von Posten, welche in Frankreich in ganz anderen Ausgabekategorien erschienen. Durch Anführung vieler Detailziffern wird Dieß nachzuweisen gesucht. Passender wäre es gewesen, einen Vergleich mit dem preussischen Budget anzustellen, und da zeigte es sich wohl am klarsten, daß man der kaiserl. Regierung den Vorwurf einer kostspieligen Justizpflege nicht machen könne. Fzhr. v. Salvotti erwidert, es sei unbestritten, daß eine auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit basirte Justizpflege weit billiger zu stehen komme, als diejenige, welche jetzt in Oesterreich existire. Er vertheidigt den Wortlaut des von ihm abgegebenen Separatvotums und die Wichtigkeit der darin ausgesprochenen Ansichten. Das dringende Bedürfniß einer durchgreifenden Aenderung im Justizwesen lasse sich keineswegs verkennen. Wenn man bei einer so großen Ausgabe den gerechten Wünschen der Bevölkerung doch nicht zu entsprechen vermöge, so sei eben nur in der Abänderung der Justizeinrichtung selbst die Abhilfe gelegen. Und da lasse sich denn freilich gegen das Bestehen des Justizministeriums selbst mancher gewichtige Einwurf erheben.

Reichsrath Wager dankt für die Mittheilung des Justizministers in Bezug auf die beabsichtigte Veränderung der gesetzlichen Behandlung der Verlassenschaften. Er bringt die Thätigkeit der Urbarialgerichte in Siebenbürgen zur Sprache, und meint, daß sie sich das Vertrauen der dortigen Bevölkerung nicht zu erwerben vermöchten. Er beantragt die Aufhebung derselben, worüber jedoch der Justizminister die Vorlagen der Landesvertretungen abzuwarten wünscht. Reichsrath Polansky bedauert, daß die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit nicht gleich auf das ganze Gerichtsverfahren ausgedehnt werde, und erörtert die nach seiner Ansicht hierfür sprechenden Gründe. Fzhr. v. Eichtenfels begreift nicht, wie man die Stelle eines Justizministers, und somit die Vertretung der obersten Rechtspflege in dem Ministerrathe für überflüssig halten könne. Er zählt die Gründe auf, welche seiner Ueberzeugung nach für die Beibehaltung dieser Stelle sprechen. In finanzieller Beziehung würde der Vortheil einer Aufhebung des Justizministeriums gleichfalls kein erwähnenswerther sein. Was die Justizpflege selbst betrifft, so habe bis zum Jahre 1848 keine begründete Beschwerde gegen dieselbe stattgefunden. Hätte man früher das Justizbudget in dem Maße vermehren können, wie die Geschäftslast einerseits durch die Aufhebung der Patrimonialgerichte, andererseits durch Einbeziehung Ungarns und seiner ehemaligen Nebenländer erhöht worden ist, so wären jetzt auch keine Klagen zu vernehmen. Daß man mit wenig erhöhten Mitteln eine vielfach vermehrte Leistung zu bewerkstelligen habe, darin liege der Grund der Uebelstände. Jede weitere Ersparung würde selbst die finanziellen Rücksichten verletzen, nicht fördern, denn z. B. die Gebühren von Rechtsgeschäften übersteigen weit das ganze Budget des Justizministeriums. Stocken diese Geschäfte, so müssen die Zuflüsse aus

dieselben in gleichem Maße abnehmen. Was endlich die Einführung von Mündlichkeit und Oeffentlichkeit angehe, so sei er nicht dagegen gewesen, aber stets nur für einen allmähigen, nicht für einen plötzlichen Uebergang. Auch möge man sich von den dadurch zu erzielenden Ersparungen nicht allzu große Erwartungen machen. Für den Staatskassaz würden allerdings solche erzielt werden, für die Rechtsachen aber die Kosten um wenigstens eben so viel vermehrt werden.

Dr. Hein beantragt den Schluß der Debatte. Graf Apponyi bemerkt, daß die Mittheilungen des Justizministers in ihm die lebhafteste Befürchtung erwecken, daß von dieser Seite fortwährend selbstständig vorgegangen werde. Es müsse dem Hrn. Justizminister bemerkt gemacht werden, daß die Justiz-Organisation mit derjenigen der politischen Einrichtungen im Reiche im innigsten Zusammenhange stehen, und auch auf diesem Felde nicht vorgeschritten werden solle, bevor nicht auch hierüber der Reichsrath seine Stimme abgegeben haben werde, was bekanntlich auf den Schluß der Debatte über den Comitébericht verlagert worden sei. Graf Szécsen unterstützt die Ansicht des Grafen Apponyi und schlägt die einfache Annahme des Comité-Antrages vor. Diese erfolgt, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Die Koburger Tage.

Die Komödie zu Koburg, die sich mit dem pomposen Titel „Generalversammlung des deutschen Nationalvereins“ aufgestuzt hat, ist also zu Ende, und die Helden derselben können mit dem verstärkten Bewußtsein von der Schaubühne, die sie betreten hatten, zurücktreten, ihren Zweck erreicht zu haben: sie haben in der That ihr Stück so aufgeführt, daß es im Innern und Auslande Glächter erregen muß. Namentlich müssen unsere Nachbarn im Westen lachen, wenn sie vernehmen, daß es in Deutschland eine Gesellschaft gibt, deren Mitgliederzahl auf eine Gesamtbevölkerung von 40 Millionen in runder Summe die Ziffer von etwa 5000 erreicht, also beiläufig $\frac{1}{8000}$ der Gesamtzahl ausmacht, die über die bescheidene Einnahme von 18.000 fl. verfügt, darum aber nicht minder die Präension hat, als der Ausdruck der öffentlichen Meinung Deutschlands gelten zu wollen.

Wenn es den 4—500 Herren, die zu Koburg einige Tage sich miteinander herumdisputirt haben, um zu Beschlüssen zu kommen, wie wir sie jetzt kennen, nicht von vornherein schon ergangen ist, wie den römischen Aaguren, von denen die Geschichte bekanntlich berichtet, daß ihrer zwei sich nicht begegnen konnten, ohne sich ins Gesicht zu lachen, so verdient ihre Naivität wirklich alle Anerkennung. Daß irgend ein Mann von nur einigem praktischen Blick und Urtheilsvermögen sie und ihr Gebaren im Ernste nehmen wird, werden sie wohl selbst nicht erwarten.

Was soll man in der That von Leuten sagen, die nicht übel Lust bezeigen, sich zu Schiedsrichtern und Lenkern der Geschicke Deutschlands aufzuwerfen, deren staatsmännische Weisheit aber genau bis zur Anerkennung der rechtsverbindlichen Kraft der sogenannten Reichsverfassung von 1849 geht, und die von Preußen erwarten, es werde ihnen zu Liebe und nur um ihren Träumereien und politischen Phantasien aus-

Fenilleton.

Aus Neapel.

Den 7. September.

Er ist hier! Allein eingezogen mit wenigen Offizieren des Generalstabs! Kein Flintenschuß. Ist es ein Traum? Europa wird Mühe haben es zu glauben. Die Neapolitaner sind toll vor Freude. Es ist ein allgemeines Delirium. Noch bin ich ganz betäubt von dem was ich gesehen und gehört. Die Journale von gestern melden: Endlich, heute, hat der König die Chefs der Nationalgarde berufen und ihnen erklärt, daß er zur Abreise entschlossen ist. Der König soll hinzugesagt haben: „Ich habe dem Heer Befehl gegeben, die Stadt zu respektiren. Ich ziehe mich zurück kraft einer diplomatischen Kapitulation.“ Gewiß ist, daß die Kommandanten der Nationalgarde in einer Adresse an Romano die Minister baten noch einige Zeit die Gewalt zu behalten, und ihren Dank auszusprechen für den edelmüthigen Entschluß des Königs, die Hauptstadt zu schonen.

Oestern Abend, beim Sinken des Tags, sah ich von meinem Fenster ein Dampfgeschiff, (wie ich glaube ein spanisches) im Kriegshafen rauchen. Eine große Volksmenge hatte sich daseibst versammelt. Der König hatte durch eine Hintertür seinen Palast verlassen: er stieg zu Schiff, und die Maschine setzte sich in Bewegung. Er hielt indeß noch vor jedem Schiff seiner Marine, die ihn zum letzten Mal mit dem

Auf Evviva il Re! grüßten. Wie ein trauriges Lebewohl klangen mir diese Grüße ins Ohr. Ich konnte nicht umhin, das Schicksal des jungen Königs zu beklagen, der so früh sich gezwungen sah, seinen Thron zu verlassen. In demselben Augenblick brochte man mir einen Paß Zeitungen. Sie trugen fast sämtlich an der Spitze in großen Buchstaben die Worte: „Es lebe Viktor Emanuel, König von Italien! Es lebe Garibaldi, Diktator beider Sizilien!“ Welcher Kontrast! Welcher Wechsel der menschlichen Geschicke! Einen Augenblick später, und die Nacht bedeckte das Königthum, und führte es lautlos von dannen.

Diesen Morgen las ich in der Stadt angeschlagen die Proklamation und Protestation des Königs Franz II. Daneben las man eine Ansprache des Polizeipräsidenten, der in schicklichen Ausdrücken die Nation ermahnte, das abgetretene Königthum zu achten, das künftige mit Ordnung und Würde zu erwarten. Ferner las man folgende Kundmachungen angeschlagen: Telegraphische Depesche. An Se. Erzden Minister des Innern, Italien und Viktor Emanuel! An das Volk von Neapel! Sobald der Synodus und der Kommandant der Nationalgarde von Neapel, die ich erwarte, angekommen sind, werde ich mich in eure Mitte begeben. In diesem feierlichen Augenblick empfehle ich euch die Ordnung und Ruhe, wie sie sich für die Würde eines Volks ziemen, das definitiv in den Besitz seiner natürlichen Rechte gelangt. Salerno, 7 Sept. 1860, 6½ Uhr. Der Diktator beider Sizilien, Josef Garibaldi.“

„An den erhabenen General Garibaldi, Diktator beider Sizilien, Eiborio Romano, Minister des In-

tern und der Polizei. Neapel erwartet mit äußerster Ungeduld Ihre Ankunft, um Sie als Befreier Italiens zu begrüßen, und in Ihre Hände die Gewalt des Staates und seine Geschicke niederzulegen. In dieser Erwartung wache ich mit Sorgfalt über der Ordnung und öffentlichen Ruhe. Ihr Wort, das ich bereits dem Volk bekannt gemacht, ist die sicherste Bürgschaft des Erfolgs für diese Unternehmung. Ich erwarte Ihre ferneren Befehle, und bin mit unbegrenzter Achtung Ihr Diener, heißerharter Diktator! Eiborio Romano.“

Auf diese Einladung verließ der Diktator um halb zehn Uhr Salerno mit der Eisenbahn. Vor Mittag langte er in Neapel an. Man begrüßte ihn mit einigen Kanonenschüssen. Ein Wagen erwartete ihn. Er bestieg ihn mit einigen seiner Kampfgefährten, und begann einer jener Triumphzüge, die sich nicht beschreiben lassen, und der um so überraschender, als nirgends eine Vorbereitung getroffen war. Ueberall fand er enthusiastische Aufnahme. Man sah namentlich, wie die Stimmung der niederen Bevölkerung seit 1848 sich geändert hat. Der Lazzarone ist entschieden nicht mehr royalistisch. Alle Klassen der Bevölkerung waren von demselben Strom der Begeisterung hingerissen. Und man muß in Italien gereist sein, die Entzündbarkeit des Volkes kennen, mit eigenen Augen sehen, wie es seine Leidenschaften ausdrückt, um sich einen Begriff zu machen.

Garibaldi hielt einen Augenblick an der sogenannten Forestiera vor dem königlichen Palast. In einem Nu war der unermessliche Platz von S. Francesco di Paola mit Menschen angefüllt, und der Dis-

dem Schattenreiche den Weg ins wirkliche Leben zu bahnen, auf seine ganze historische Tradition bereitwillig Verzicht leisten, und sein Eigenleben zum Opfer bringen! Und was soll man von ihrem Patriotismus denken, wenn sie, die das Monopol nationaler Gesinnung in Anspruch nehmen, Sympathien für die italienische Bewegung in dem Augenblicke kundgeben, wo diese ganz entschieden unter dem Losungsworte „Italien bis zum Brenner!“ auf neuen Raub in Deutschland ausgeht, und unseren schutz- und wehrlosen deutschen Landsleuten in Italien durch die schmächtigsten Verfolgungen und Gewaltthaten den ganzen Haß beihängt, den der Italiener von Haus aus gegen den Deutschen in der Brust trägt, stets gehegt hat, und stets hegen wird!

„Tod den Deutschen!“ Das ist der Ruf, den die gepriesene italienische Bewegung überall erlösen läßt: und die Herren zu Koburg, die Mitglieder eines Vereins, der ein „nationaler“ heißen will, wissen nichts Besseres zu thun, als in ihrer usurpirten Eigenschaft als Organe der Gesinnung des deutschen Volkes, von dem sie einen kaum bemerkbaren Bruchtheil bilden, ohne irgend ein beachtenswerthes Mandat von demselben zu haben, auch noch Zuneigung für diese Bewegung kundzugeben! Unsere so schmächtig mißhandelten und verhöhten Landsleute in Italien werden ihnen dafür gebührenden Dank wissen. Wir aber, und mit uns gewiß jeder wirkliche Freund der deutschen Sache, wissen fortan vollkommen, woran wir uns mit diesem sogenannten „deutschen Nationalverein“ zu halten haben. Wenn man Deutschland durch Hinausdrängen Oesterreichs zerreißen, also verkleinern will, und auf Garibaldi Triumphe ausbringt, also den Führer unserer Todfeinde hochleben läßt, so sollte man wenigstens so bescheiden sein, auch auf das Prädikat „national“ zu verzichten.

Napoleon und der Fürst von Montenegro.

Triest, 11. September.

Der junge Fürst Nikolaus — der Titel Vladika ist nunmehr definitiv abgeschafft — hat einen vom Kaiser der Franzosen unterschriebenen Brief erhalten und nicht ein eigenhändiges Schreiben, wie von einigen Seiten erzählt wird. Die Sache ist folgende: Der Fürst hat die auf ihn gefallene Wahl in einem „Notifikationschreiben“ an das französische Kabinett angezeigt und gleichzeitig mit einem persönlichen Schreiben an den Kaiser Napoleon sich gewendet, in welchem er erklärt, daß er seine ganze Bildung Frankreich verdanke und die Wohlthaten, die er in diesem Lande genossen, nie vergessen werde. Der französische Kaiser hat in Folge dieses Huldigungsbriefes dem Fürsten Nikolaus ein Schreiben zustellen lassen, in welchem diesem gratuliert und folgende Eröffnung gemacht wird: Der Kaiser wisse, daß Montenegro ein armes Land und der Fürst ohne Vermögen sei, er mache demselben daher zu seiner Einrichtung ein Geschenk von 250.000 Franks, doch nur unter der Be-

ingung, daß der Fürst darüber auf das Strengste wache, daß die Montenegrier die von der europäischen Grenzkommission gezogene Linie auf das Genaueste respektieren werden. Es scheint, daß das Geschenk in einzelnen Raten ausgezahlt wird, um den Fürst „am Band“ zu halten. Thatsache ist, daß in den letzten Tagen der Fürst die ganze Landesgrenze bereist und hoch und theuer geschworen hat, daß Derjenige gehängt wird, der die Grenze verlegt. Wir wissen nicht, ob die Macht der „Hofburg“ zu Gattinje so groß ist, um den Montenegriern das durch Jahrhunderte gewohnte Handwerk und die traditionell gewordenen Raubzüge abzugewöhnen. Aber der Befehl wurde erlassen. Man sieht in dem obgenannten Verlangen Louis Napoleon's mehrere politische Zwecke vereint: nicht bloß die Abhängigkeitsmachung des montenegrischen Chefs, sondern auch den Wink für die Pforte, Frankreich als ihren Freund zu betrachten. Ein Paroli gegen Rußland lag schon in der raschen Verreibung der Wahl des Nikizza und mag allerdings auch dieser unterwartet zu Tage tretenden Beschüpfung der türkischen Grenzen eine politische Pointe gegen Rußland zu Grunde liegen — vielleicht sogar eine Antwort auf die Nachricht von einer Zusammenkunft in Warschau. Dem sei wie da wolle, die Rundreise des Fürsten Nikolaus wird praktische Folgen haben, die wenigstens für die nächste Zeit den Nachbarn der schwarzen Berge zu Gute kommen werden.

(O. D. P.)

Oesterreich.

Aus **Venedig** vom 12. Sept. schreibt man der „Oesterr. Ztg.“: Die Nachricht von Garibaldi's Einzug in Neapel hat hier die Gemüther erhitzt und da zufällig auch eine dem Londoner Yachtclub gehörende Schooneryacht mit vier kleinen Schiffkanonen gestern aus Pola hier eintraf und unweit der Giardini publici sich vor Anker legte, so ging die Phantasie so weit, dieselbe für ein englisches Kriegsschiff zu erklären, daraus zu schließen, daß der Kampf in Venedig nun vor der Thüre sei, und hierauf ein Reich der Luftschlösser zu bauen, das in Rom beginnt und auf dem Semmering ausbört. Die veränderte Stimmung ist selbst in der niederen Volksklasse nicht zu verkennen, der man Allerlei vorzuspiegeln weiß.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Paris, 15. Sept. Die heutige „Patrie“ berichtet: Die neapolitanische Armee wird auf 150.000 M. gebracht. Nach Vollendung ihrer Organisation werden die Operationen für die Herstellung der Einheit Italiens bis zur gänzlichen Vollendung verfolgt werden. Persano wird die neapolitanische Flotte befehligen. Fünfzehn große Barken (ehalands) zu Landungen werden gebaut. Die „Patrie“ bemerkt hierzu: Dieses zeugt von der Wichtigkeit der Operationen im adriatischen Meere, und daß Garibaldi nichts vernachlässige, um seine Pläne auszuführen. Gerüchtweise

verlautet, die Gesandten von Spanien und Preußen werden Neapel verlassen.

London, 15. Sept. Die heutige „Times“ bemerkt: Ein Angriff Garibaldi's gegen die Garnison von Rom wäre der Ruin Italiens. Wenn Camorciere mit einem Schlag vernichtet sein wird, so ist es wahrscheinlich, daß Frankreich und Piemont sich verständigen werden. Die Abtretung einer weiteren Provinz oder eines Herzogthums kann Alles ausgleichen. Wenn aber der Kampf zu lange dauern sollte, so ist Gefahr vorhanden, daß die katholischen Mächte interveniren. Das Ergebnis wäre das Erlöschen der italienischen Freiheit.

„Morning-Post“ behauptet, die Abberufung Talleysands erfolgte nur, um die Mitschuld an der sardinischen Politik zu vermeiden. Eine wirkliche Opposition gegen Piemont liegt nicht in der Absicht Napoleons.

Neuestes aus Italien.

Neapel, 11. Sept. Liberia wird die Diktatur in Neapel übernehmen, während Garibaldi Camorciere angreift. Ein Schreiben Garibaldi's erklärt, er werde bald die Annexion proklamiren, aber nur auf dem Gipfel des Quirinal.

Rom, 11. Sept. Zu Livoli, Genzano und Subiaco wurde die dreifarbige Fahne aufgezogen, aber nicht lange aufrecht erhalten. In Rom und der Campagna befinden sich zahlreiche revolutionäre Agenten.

Rom, 13. Sept. Graf della Minerva wurde vom römischen Hofe nicht empfangen. Man erwartet die große Exkommunikation. Der Papst und der größte Theil der Kardinäle sind entschlossen, lieber zu sterben als den Rechten des heil. Stuhles etwas zu vergeben.

Genoa, 13. Sept. In Neapel ist selbst General Bosco in Victor Emanuels Dienste getreten. Keine telegraphische Verbindung mehr mit Neapel.

Turin, 14. Sept. Der „Cattolico“ wurde so eben zu 57 Tagen Gefängnis und 3202 Lire Geldstrafe verurtheilt. Die Mazzinischen Blätter huldigen heute Cavour. Alle Urlaubs-Bewilligungen sind suspendiert, alle Offiziere und Soldaten einberufen. Kein Offizier darf vorläufig mehr seine Entlassung nehmen.

Turin, 15. Sept. General Fanti ist gestern in Perugia eingedrückt. Die Stadt wurde nach einem lebhaften Kampfe genommen. Die päpstlichen Truppen zogen sich in die Feste zurück, welche sich gegen Abend ergab. 1600 Päpstliche mit dem General Schmid wurden gefangen.

Lokales.

Die kleine Menagerie des Herrn Arvinent, welche gegenwärtig in der Nähe der Sternallee zu sehen ist, verdient besonders wegen der darin befindlichen Krokodille (Alligatoren) besucht zu werden. Es sind ganz hübsche Exemplare dieser Amphibienart; auch die kleinen, acht Zoll langen, welche mittelst einer Brutmaschine ausgebrütet sein sollen, sind interessant.

tator redete von einem Balkon die versammelte Menge mit folgenden Worten an: „Wohl habt ihr Recht und guten Grund, euch dieses Tages zu freuen, welcher der Tyrannei ein Ende macht, die auf euch lag, und der euch eine Aera der Freiheit eröffnet. (Rasender Beifall.) Und ihr seid derselben würdig, ihr Söhne der herrlichsten Perle Italiens (wiederum brüllender Beifall). Ich danke euch für diesen Empfang, nicht um meiner, sondern um Italiens willen, das ihr durch eure Mitwirkung in seiner Einheit konstituirt. Nicht nur Italien, sondern ganz Europa muß euch dafür Dank wissen. (Lang anhaltender Beifall.)“

Man erwiderte ihm in einer Rede und durch einen Ruf, den man ihm im Namen der 300.000 Einwohner Neapels gab. Dann stieg er wieder zu Wagen und fuhr durch die Hauptstraßen. Er wollte das Quartier Santa Lucia besuchen, dessen Bewohner für fanatische Royalisten gelten. Auch hier wurde er, wie überall, mit enthusiastischem Zuruf empfangen. In einem entarteten Lande, wie hier, sind die Volksmassen immer für die stärkere Partei. . . . Von S. Lucia begab sich der Diktator nach der Toledostraße, der Hauptstraße der Stadt. In weniger als einem Augenblick erschienen unzählige sardoyische Fahnen an den Fenstern. Ich beobachtete ihn, wie er inmitten der donnernden Beifallsbezeugungen dahin fuhr. Ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen. So gelangte er bis zur Kathedrale des heil. Januarius, in welche er eintrat, um öffentlich Gott zu danken, für diesen Triumphzug und den Erfolg der italienischen Sache. Diese Feyer brachte den best-n Eindruck auf die Bevölkerung hervor, denn der Klerus hatte das Gerücht verbreitet: Garibaldi komme, um die Religion zu vernichten u. s. w.

Darauf quartierte er sich in einem Privathause ein, dem Haus Angri, dessen 3 Fagaden hinreichend schienen, die glühende Neugier der Neapolitaner zu be-

friedigen. Er zeigte sich hier an verschiedenen Fenstern und Balkonen über zwei Stunden lang, die angefüllt waren von bejubeltem Echohrußen auf Viktor Emanuel, Italien, Nikizza (als Heimat des Diktators), am meisten aber auf Garibaldi selbst. Ich kann nicht anders als die Bescheidenheit und Ruhe rühmen, mit welcher er alle diese Huldigungen aufnahm. Leute, die gegen ihn eingenommen waren, sagten mir, sie seien erheitert über diese Physiognomie, so sanft und doch so energisch, und so heiter inmitten eines solchen Triumphs. Ich stand auf der Treppe einer benachbarten Kirche, und während der zwei Stunden dieser fortwährenden Ovationen, während des Vorbeistrens der Nationalgarde konnte ich auch nicht einen Schein von Eitelkeit wahrnehmen. Er grüßte bescheiden und mit eblem Freimuth, und drückte die Hand allen Notabilitäten, die kamen, sich vor ihm zu beugen, unter ihnen Eborio Romano, mit dem er sich längere Zeit unterhielt. Er ist bekleidet mit seinem einfachen rothen Hemd, mit einem Tuch über die Schulter, worin er seine rheumatisch angegriffenen Hände legt, graue Beinkleider und ein Säbel zur Seite bilden sein ganzes Kostüm. Er ist nicht so untersezt, als man ihn gewöhnlich schildert. Sein Blick hat etwas außerordentlich sanftes. Zuweilen aber leuchtet das Auge hell auf, wie ich bemerkte, als er einen Priester vor seinem Brust vor Freunden die Carmagnole tanzen sah.

Während Garibaldi auf dem Balkon war, ließ er sich ein Blatt Papier bringen, auf das er einige Zeilen schrieb. Einen Augenblick nachher las man an allen Straßenecken, daß die neapolitanische Flotte, wie das ganze Arsenal von nun an erklärtes Eigenthum Viktor Emanuel's sei, und unter dem Befehl des piemontesischen Admirals stehe. Die Schiffe hatten in der That gegen Abend die piemontesische Flagge aufgehißt, und begrüßten ihr neues Banner mit zahl-

reichen Kanonenschüssen. Eben so machten es sämtliche Forts, die so einfach in die Hände des Diktators übergingen. In dem Augenblick, wo ich schreibe, findet eine freiwillige allgemeine Beleuchtung statt. Kein Fenster, das nicht beleuchtet ist, kein Haus, das nicht die piemontesische Fahne trägt. Fortwährend erschallt enthusiastischer Freudengeschrei. Alles gibt sich besinnungslos dem Tummel hin. Man umarmt sich, ohne sich zu kennen, Herren und Damen ohne Unterschied des Ranges. Der Jubel hat alle Grenzen durchbrochen, und selbst in Paris sah ich nie etwas Ähnliches.

Es ist Mitternacht. Noch dauert das Freudengeschrei des Volkes fort. Es ist wie auf dem römischen Corso am Moccoli-Abend: ein unaussprechlicher Jubel. Aber inzwischen hat sich Garibaldi in sein Kabinett eingeschlossen mit Eborio Romano und einigen Andern, um Staatsgeschäfte zu erledigen. Man sagt, er mache und unterzeichne Dekrete. Niemand wird mehr vorgelassen, er ist ganz mit seiner Aufgabe beschäftigt, und es ist keine leichte.

8. September. Diesen Morgen nichts Neues. Die Dekrete sind noch nicht angeschlagen, und ich konnte sie mir noch nicht verschaffen. Man sagt, Garibaldi habe es abgelehnt, eine provisorische Regierung zu ernennen. Er kennt die Bevölkerung des Landes, und hat sich einfach zum Diktator proklamirt. — Für diesen Nachmittag wird das „Piedigrottenfest“ vorbereitet. Man weiß, daß die Bourbonen an diesem Feste sich mit ihren Truppen in die Kirche gleichen Namens begaben. Es war ein halb militärisches, halb religiöses Fest. Der Diktator hat den weisen Entschluß gefaßt, das Fest fortzusetzen. Er wird sich zu Pferd nach der Kirche begeben, und ich bin überzeugt, daß dieß von guter Wirkung für das niedere Volk sein wird.

(A. A. Z.)

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht. Wien, (Mittags 1 Uhr.) (Br. Stg. Abbl.) Die Börse sehr still, das Geschäft ganz unbedeutend. Schrankenpapiere um eine Kleinigkeit niedriger, junge Bahnen 15. Sept. nur nominell. Devisen und Gold Anfangs fließ, zuletzt flau, sie liegen unbedeutend billiger als gestern. Geld flüchtig. Comptes für erste Briefe 3 bis 5 50 Prozent, Kofsgeld unkonst., Papiere fehlen.

Öffentliche Schuld.		Geld		Ware		Geld		Ware	
A. des Staates (für 100 fl.)		Anderer Kronländer . . zu 5 %		85.— 93.—		Graz-Köfl. Eisen- und Bergb.-		Glatz	
In österr. Währung . zu 5%		Venedianisches Anl. 1859 „ 5 „		79.25 79.50		Gesellschaft zu 200 fl. ö. W.		St. Genois	
Ausd. National-Anlehen „ 5 „		Aktien (pr. Stück).		Nationalbank		Kredit-Anst. f. Handel u. Gew. zu		Windischgrätz	
Metalliques „ 5 „		200 fl. ö. W. (ohne Div.)		170.20 170.30		Nationale Gfsh. v. J. 1857 z. 5%		Waldstein	
ditto „ 4 1/2 „		N. ö. Gfcom.-Gef. z. 500 fl. ö. W.		538.— 540.—		auf 10 „ ditto „ 5 „		Keglevich	
mit Verlosung v. J. 1839 . .		K. Ferd.-Nordb. z. 1000 fl. ö. W.		1800. 1802.—		G. W. verlosbare „ 5 „		Wechsel.	
„ „ 1854 . .		Staats-Gef.-Gef. zu 200 fl. ö. W.		244.— 244.50		Nationalb. (12 monatlich „ 5 „		3 Monate	
„ „ 1860 . .		oder 500 Fr.		183.50 184.—		auf öst. W. (verlosbare „ 5 „		Augsburg, für 100 fl. südd. W.	
Gemo-Rentensch. zu 42 L. austr.		Kais. Glif.-Bahn zu 200 fl. ö. W.		113.50 114.—		Kred. Anstalt für Handel u. Gew.		Frankfurt a. M., ditto	
B. der Kronländer (für 100 fl.)		Theiß. zu 200 fl. ö. W. mit 100 fl.		(50%) Einzahlung		zu 100 fl. ö. W.		Hamburg, für 100 Mark Banco	
Grundentlastungs-Obligationen.		Südl. Staats-Lomb.-ven u. Cent.		ital. Gf. 200 fl. ö. W. 500 Fr.		Don.-Dampff.-G. z. 100 fl. ö. W.		London, für 10 Pf. Sterling	
Nieder-Österreich . . zu 5 %		m. 100 fl. (50%) Einzahlung		138.— 138.50		Städtgem. Dfen zu 40 fl. ö. W.		Paris, für 100 Francs	
Ungarn „ 5 „		Galiz. Karl-Ludw.-Bahn zu 200 fl.		G. W. m. 80 fl. (40%) Einz.		Eiserbahn „ 40 „ ö. W.		Cours der Geldsorten.	
Em. Ban. Kro. u. Slav. „ 5 „		G. W. m. 80 fl. (40%) Einz.		155.— 155.50		Salm „ 40 „ ö. W.		R. Münz-Dukaten 6 fl. 35 Kr. 6 fl. 36 Kr.	
Galizien „ 5 „						Balfy zu 40 fl. ö. W.		Kronen 18 „ 20 „ 18 „ 22 „	
Bukovina „ 5 „								Napoleonsd'or 10 „ 60 „ 10 „ 61 „	
Siebenbürgen „ 5 „								Russ. Imperiale 10 „ 87 „ 10 „ 87 „	
								Silber-Agio 33 „ — „ 33 „ 50 „	

Effekten- und Wechsel-Kurse
an der k. k. öffentlichen Börse in Wien
Den 15. September 1860.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 64.25	Augsburg . . . 113.75 Br.
5% Nat. Anl. 75.75	London . . . 132.75 Br.
Banquettien . . . 750.	R. f. Dukaten 6.37
Kreditaktien . . . 170.	

K. k. Lotterziehungen.
Wien, 15. Sept.: 89, 66, 87, 39, 13.
Graz, 15. Sept.: 53, 42, 18, 11, 20.

Fremden-Anzeige.
Den 14. September 1860.

Hr. Sormann, k. k. Professor, von Klagenfurt.
Hr. Jpavizb, Doktor der Medizin, von St. Georgen.
— Hr. Dr. Doliner, von Jozia. — Hr. Dr. Carbouaro, von Trieste. — Hr. Zwierzina, Gut- und Bergwerksbesitzer, von Wien. — Hr. Gradvohl, k. k. Beamte, von Warasdin. — Hr. Sadar, Hauptschullehrer, von Loef. — Hr. Prohaska, Agent, von Ziume.

3. 1619. (2)
Eine junge Engländerin, kathol. Religion, von guter Familie, welche in ihrer Muttersprache in allen Zweigen vollkommen Unterricht zu ertheilen vermag, Deutsch und Französisch versteht, sucht in einer angesehenen Familie eine Stelle als Erzieherin. Ueber moralische Bildung, feines Benehmen und Brauchbarkeit als Lehrerin stehen ihr die vorzüglichsten Zeugnisse zur Seite. Auf geneigte Anfragen ertheilt nähere Auskunft Herr **Georg Lercher**, Buchhändler in Laibach.

3. 1610. (2)
Announce.
Einer oder zwei Studierende aus guten Häusern werden am Schulplaz Nr. 293, in Kost und Wohnung genommen bei **Georg Kosmazh**, k. k. Bibliothek-Skriptor.

3. 1620. (2)
Josef Pogozhnik,
Wollkammacher, von Laufen in Oberkrain, verfertigt alle Sorten viereckiger Wollkämme von sehr dauerhafter und guter Qualität, und empfiehlt sich allen Handelsleuten, welche diese Ware benöthigen.
Laufen am 9. September 1860.

3. 1653. (1)
In **Douško**, nächst Lustthal, 1/4 Stunde von der Eisenbahnstation Laase entfernt, werden am **22. September d. J.** Vor- und Nachmittag circa 300 Eimer Wein, aus den besten Gebirgen von Untersteiern, sogenannte **Wissellerweine** zc., vom Jahrgange 1857, aus freier Hand gegen gleich bare Bezahlung verkauft.

3. 1647. (1)

3. 1654. (1)

Um alleseitigen Anfragen zu genügen, ob der nach ärztlicher Vorschrift bereitete echte

Schneeberg's Kräuter-Allop

bereits von dießjährigen frisch gepressten Kräutern zu bekommen sei, so erlauben sich die Geseftigten hiemit öffentlich bekannt zu machen, daß der von ihnen erzeugte Schneeberg's Kräuter-Allop bereits allgemein von dießjährigen frisch gepressten Kräutern versendet wird und auch in allen Depositorien frisch zu bekommen sei.

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, und **Julius Wittner**, Apotheker in Gloggnitz.

Der **Allop** ist im frischen Zustande zu bekommen:
In Laibach bei **Wilhelm Mayer**, Apotheker „zum goldenen Hirschen“ am Marienplaz.
In Neustadt: **Dom. Rizzoli**, Apotheker. In Görz: **G. B. Pontoni**, Apotheker.
„ Gmünd: **Johann Marokutti**. „ Gurksfeld: **Fried. Bömches**, „
„ Wiprach: **Jos. L. Dollenz**. „ Warasdin: **J. Halter**, „
„ Villach: **Andreas Jerlach**. „ Agram: **J. Horaczek**, „

Preis pr. Flasche sammt Gebrauchsanweisung fl. 1. 26 öst. W.

Die bewährten Sübueraugenpflaster

von dem k. k. Oberärzte Schmidt. Preis per Schachtel 23 kr. ö. W.

3. 1635. (1)



HELUNGKIANG'S

arabisches u. asiatisches

Thier-Heil-Wulver,

welches in Arabien und Asien zur Heilung der kranken Thiere mit den vortrefflichen Wirkungen angewendet wird.

Bei Pferden: Bei Blutharnen, Dampf, Drüse, Husten, Kolik, Mangel an Fresslust und bei Würmern.
Beim Hornvieh: Bei Blauwerden der Milch Blutharnen, Blutmilch, Dampf, Husten, Kalbfieber, Kolik, Scrimmen der Milch, Mangel an Fresslust, beim Anblähen der Kühe (Windbäuche), Würmern und Lungentleiden.
Bei Schafen: Bei der Trommelsucht, Beginn der Drehkrankheit, Lähme der Lämmer und der Wassersucht.
Bei Schweinen: Der Wassersucht, Husten, Kolik, Verfangen (oder Ueberfressen), als beim Erscheinen der Denten.

Preis: 1 kleines Paket 40 Kr., 1 großes Paket 80 Kr.

Zu haben in Laibach bei **Wilhelm Mayer**, Apotheker „zum goldenen Hirschen“ am Marienplaz, und **Joh. Krauschowitz** am Hauptplaz „zur Briefstange“;
Neustadt: D. Rizzoli, Apoth.; Gmünd: Joh. Marokutti; Wiprach: Jos. L. Dollenz; Villach: Andr. Jerlach; Görz: G. B. Pontoni, Apoth.; Gurksfeld: Fr. Bömches, Apotheker.
Haupt-Depot bei **Jul. Wittner**, Apotheker in Gloggnitz.

3. 1642. (2)

An der Sternallee, in der eigens hiezu erbauten Bude von **L. Cocchi Advinent** ist die einzige in Europa lebende

Riesen = Krokodill = Familie,



welche in den größten Städten allgemeines Aufsehen erregte und nur auf kurze Zeit hier zur Schau aufgestellt. Besonders zu bemerken ist, daß unter diesen merkwürdigen Amphibien nicht nur die größten, welche bis jetzt in Europa lebend gezeigt wurden, sondern auch die kleinsten unter dieser Familie sich befinden, welche mittelst einer Brutmaschine kürzlich in Wien ausgebrütet wurden und gegenwärtig bloß 8 Zoll lang sind und gewiß für jeden Kenner von Interesse sein werden, um so mehr, da man dem Klima wegen in Europa nie Krokodille sehen konnte, von der zartesten Jugend bis zum reifsten Alter, wie die hier zur Schau aufgestellten.

Eintritt: Erster Plaz 20 kr. Zweiter Plaz 10 kr. — Täglich zu sehen von früh 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Im Coliseum

ist eine sehr schöne Schwohnung von 3 bis 5 Zimmern, sammt einer Altane nebst Küche zc., dann mehrere kleinere Wohnungen, auch Stallungen zu vergeben. Die Dauer kann bedungen werden, die Zahlung geschieht aber nur monatweis.